

Erinnerungen an die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit eines Weißenthurmer Jungen / jungen Mannes

Richard Schnack

Jahrgang 1928?

Weißenthurm, Hauptstraße 30

Sohn von Jean Schnack, der sich als Heimatmaler betätigte.

Er hat seine Erinnerungen handschriftlich in ein Tagebuch –
DIN A5 – eingetragen.

Die handschriftlichen Seiten sind hier abgeschrieben.

Die Seitennummern des Originals sind dabei immer benannt.

Auf der Seite 1 war ein gedruckter Text „Dä Ausscheller“
eingeklebt, der an anderer Stelle erscheint.

Seite 0a

Es wird kein Ding so schön gemacht.

Es kommt ein Spötter der's verlacht.

Wärs du früher hergekommen

hätt ich Rat von dir genommen.

Rum schau das Büchlein ruhig an,

es schreibt ein jeder wie er kann.

01 - 14 Erinnerungen an die Kriegsjahre 1939 – 1945

15 – 18 Die zerbombte Rheinbrücke u. Amerikanische
Behelfsbrücke

19 – 26 Badespaß am Rheinbrücke

26 – 27 Badegäste

28 Ein kaltes Bad u. Erzählungen eines Fronturlaubers

29 – 31 Über den Rhein

- 31 – 35 Briketts- u. Kohlenklau, Für Speck ein Sack Kohle, Pferdefleisch
35 – 37 Koks und Briketts vom Eisenbahwaggon
37 – 40 Am Kettiger Bach u. Eisbahn auf der Rheinwiese. Eis ziehen
41 – 48 Schlittschuhlaufen auf der Hauptstr., Schlittenfahren im Mondschein
49 – 53 Kinderfastnacht. Musik mit dem Schellenbaum
54 – 69 Kappensitzung u. Kappenfahrt 1951 u. 1952. 1953 mit Prinz
70 – 73 Fastnacht 1954. Ein verstaubter Maskenball

Seite 0b

Erinnerung an die Kriegsjahre 1939 – 1945

Es war an einem sonnigen Tag. 1.9.1939. Wir waren wie immer nachmittags nach der Schule am Rheinufer und in den ausgebauten Bimsgruben spielen. „Wir“: Das waren Jungen im Alter von 9 bis 11 Jahren. Bei Helmut sind wir auf dem Heimweg eingekehrt um etwas zu trinken. Zum Trinken gab's Krahenwasser. Limo oder Selters kannten wir gar nicht. Hellmut's Mutter kam heulend zu uns und schluckste. „Jungs heute ist der Kreis ausgebrochen und alle Männer müssen zu den Soldaten und in den Krieg.“ Zu Hause hörten wir dann aus dem Radio, dem kleinen Volksempfänger, auch Hitlerschnalze genannt, den Ausspruch von Adolf Hitler: „Ab 5.00 wird zurückgeschossen.“ Das war der Anfang vom Krieg gegen Polen. In 18 Tagen war Polen besiegt. Im Radio hörten wir immer wieder Sondermeldungen über erfolgreiche Schlachten und Eroberungen von Städten. Hier im Dorf waren die ersten Gefallenen zu beklagen.

Im Winter 39/40 bekam Weißenthurm Einquartierung,

Seite 1

die „Babenser“ genannt. Fast in jedem Haus war ein Soldat einquartiert. Bei uns natürlich auch einer. Er war der Franz Roth und hat später meine Cousine geheiratet. Bei Hubert nebenan wohnte der Stabstrompeter. Der ritt jeden Abend die Straßen ab und blies den Zapfenstreich. Der Trompeter heiratete später Hubert seine Schwester Kähti. In der Nachbarschaft waren in einem Stall die Pferde untergebracht. Wir Jungs waren fast jede freie Minute bei den Soldaten. Im Pferdestall durften wir auch schon mal aufsitzen. Schlimm für einige Soldaten war das Strafexerzieren auf dem Sportplatz. Wir waren ja oft auf dem Platz zum Fußballspielen und schauten dem Strafexerzieren zu. Ein Unteroffizier kommandierte 1 bis 2 Soldaten, welche in voller Uniform, mit Helm, vollgepacktem Tornister und Gewehr angetreten waren. Hinlegen, aufstehen, laufen Marsch Marsch, hinlegen, aufrobben mit vorgehaltenem Gewehr, (Robben, das war fortbewegen mit vorgehaltenem Gewehr auf den Ellbogen). Das ging so lange bis die Soldaten fix und fertig waren. Wir Jungs haben untereinander gemeint: „Wenn wir mal Soldat werden, dann aber direkt als Unteroffizier!“

Seite 2

Jetzt gab es auch nachts die ersten Fliegeralarme. Eigentlich mussten wir in den Keller gehen. Wir zogen uns nur an, blieben aber in der Wohnung. Vom dunklen Fenster aus beobachteten wir die Suche der Scheinwerfer, die mit einem gewaltigen Lichtstrahl den Himmel nach feindlichen Flugzeugen absuchten. Die Flak (Flugabwehrkanonen 8,8 cm) versuchten die Flugzeuge abzuschießen. Die herabsaußenden Granatsplitter wurden von uns Kindern am anderen Tag gesucht und gesammelt. Die Flak- und Scheinwerferbatterien waren in der Flur Richtung Kärlich stationiert. Die

Scheinwerfer hatten uns Kinder besonders angetan. Hier standen auch riesige Horchgeräte. Diese konnten per Hand so um die eigene Achse rund gedreht werden. Waren die Soldaten gut gelaunt, durften wir selbst mal rund fahren. Das hat Spaß gemacht.

Am 1.4.1942 hab ich bei den „Rheinischen Blechwaren Werken“ (RBW) Inhaber Schmalbach AG. Als Schlosserlehrlinge angefangen. Ab 1943 kamen die feindlichen Flugzeuge am hellen Tag. Bei dem Fliegeralarm wurde die Arbeit eingestellt und wir mussten in den Luftschutzkellen gehen. Bei einem Alarm bin ich mit Freund Jupp nicht in den Keller gegangen,

Seite 3

sondern wir haben uns unter ein Schuppendach gestellt um von da aus den Himmel zu beobachten. Die feindlichen Flugzeuge flogen in mehreren Pulks, gut zu erkennen an ihrem gewaltigen Kondensstreifen. Plötzlich war ein Geschwader deutscher Jagdflugzeuge über den feindlichen Bombern und griffen diese an. 2 Bomber sahen wir brennend abstürzen. Insgesamt wurden hier 6 Bomber abgeschossen.

1943 musste ich 6 Wochen in ein Wehrtüchtigungslager nach Koblenz-Asterstein. Hier wurden wir von jungen Unteroffizieren, die noch eine Verwundung auskurierten, ausgebildet und ziemlich hart ran genommen. Am schlimmsten waren Kniebeugen mit vorgestrecktem Gewehr. Hierbei musste man bei jeder Kniebeuge einen Spruch sagen:

Selig der Zeiten gedenk ich -
da die Glieder noch alle gelenkig -

Alle bis auf eines!

Doch die Zeiten sind vorüber
und steif sind unsere Glieder -

Alle bis auf eines!

Die Ausbilder haben sich dabei einen gelacht.
Was mir gefallen hat: Wir wurden als Motorradfahrer ausgebildet.

Seite 4

Im März 1944 bekam ich den Stellungsbefehl und ich musste am 30.3.44 zum Reichsarbeitsdienst (RAD) in ein Lager in der Nähe von Worms. Mit mir waren noch 6 Schulkameraden eingezogen worden. Im Arbeitsdienst wurde anders als wie bei der Wehrmacht mit einem Spaten exerziert. Hier hieß es eben: „Den Spaten über.“ Das wurde bis zur Perfektion eingeübt. Der Spaten musste immer blitzblank sein. Wehe, da war mal ein Flecken drauf, dann gabs Nachexerzieren. Nach 6 Wochen wurde ich abkommandiert und kam zur Wachabteilung nach Wiesbaden-Dotzheim. Hier wurden die Spatengriffe noch besser eingeübt. Nacht mussten wir mit kleinen Trupps in verschiedenen öffentlichen Gebäuden Brandwache schieben. Im Juni 1944 war dann die Landung der Amerikaner und Engländer in der Normandie in Frankreich. Ab dem Tag wurden die Spaten in die Ecke gestellt und wir bekamen Gewehre. Die Fliegeralarme häuften sich jetzt und wir mussten nachts öfter 2 bis 3 mal in einen feuchten Stollen, der in einen Hügel eingegraben war. Hier hat sich mancher eine starke Erkältung geholt. Eines Morgens beim Appell wurde ein Schlosser gesucht. Ich meldete mich und wurde in die Kraftfahrzeugabteilung zur Stabsabteilung versetzt.

Seite 5

Ich kam als Beifahrer auf einen 2,5-Tonner-LKW mit Holzgasanlage. Ich war hier für die Wartung und Befeuerung

der Holzgasanlage verantwortlich. Wir waren als Versorgungsfahrzeug für eine RAD-Abteilung eingesetzt.

Im Herbst 1944 kamen wir zu Schanzarbeiten an den Westwall. Wir hausten in einer alten Scheune in der Nähe von Kloster Hellenberg bei Welschbillig. Die Arbeitsdienstabteilung marschierte jeden Morgen los um einen Panzergraben weiter auszubauen. Eines Abends, im Schutze der Dunkelheit, sind wir in ein halbwegs zerschossenen Dorf hinter der Front gefahren. Hier lebten nur noch paar alte Bauern. Bei einem tauschten wir paar Flaschen Schnaps gegen 2 lebende Schweine um unsere Verpflegung etwas aufzubessern. Unser dicker Koch, Herr Husinger, hat uns jetzt Schweinebraten mit Bratkartoffel zubereitet. Öfter mussten wir nach Trier fahren um für unsere Abteilung Lebensmittel zu holen. Trier lag zu dieser Zeit schon unter Artilleriebeschuss und wurde massiv von Flugzeugen angegriffen. Die Stadt war schwer beschädigt.

Nach 6 Wochen Einsatz am Westwall ging es zurück und zwar kamen wir in ein Arbeitsdienstlager nach Darmstadt-Arheiligen. Unsrre Fahrzeuginheit bestand jetzt aus

Seite 6

4 Stück 2,5 Tonner Holzgaser und 25 Stück PKW Opel P4. Von dem neuen Stützpunkt aus mussten wir RAD Flakbatterien im Raum Frankfurt versorgen. Ein Flakbatterie lag in Flörsheim am Main. Öfter mussten wir auch nach Mainz fahren. Hier gerieten wir in einen Luftangriff. Als wir nach dem Bombenangriff aus dem Luftschuttkeller zu unserem LKW kamen, war dieser getroffen worden, und nur noch ein Haufen Schrott. Wir mussten sehen, wie wir wieder nach Darmstadt kamen.

Für die Feuerung der Holzgasanlage benötigte man Holzkohle. Diese war schwer zu bekommen und fehlte uns oft. Wir bauten uns auf einem leeren Gelände in der völlig zerbombten Stadt

einen Kohlenmeiler. Das benötigte Buchenholz besorgten wir im Wald. Den Kohlenmeiler haben wir nach alten Vorlagen aufgeschichtet und luftdicht abgedeckt. Der Meiler musste immer beobachtet werden. Es durfte kein offenes Feuer entstehen. Die offenen Stellen mussten mit Graswurzeln und Sand abgedeckt werden.

Der Winter 1944/1945 war lange bitter kalt und schneereich. Unsere Autos sprangen morgens sehr schwer an. Erst mussten die Kühler mit Wasser aufgefüllt werden. Musste man doch das Kühlwasser abends wegen Frostgefahr ablassen. Frostschutzmittel wie heute üblich, hatten wir

Seite 7

damals nicht. Die Luftangriffen wurden jetzt immer schlimmer. Einige Male waren wir gerade bei den RAD Flakbatterien im Raum Frankfurt wenn der Zauber los ging und die Bombenteppiche runter kamen.

Bei den jetzigen Fahrten musste einer im Zug auf dem Kotflügel sitzen und den Himmel nach feindlichen Jagdbombern absuchen. Diese flogen im Tiefflug und schossen auf alles was sich bewegte. Wir mussten öfter anhalten und im Straßengraben Schutz suchen. Es ist immer gut gegangen.

Ende Februar 1945 musste ich wieder nach Wiesbaden-Dotzheim. Nach 14 Tagen wurde ich aus dem Reichsarbeitsdienst entlassen, mit der Auflage, mich nach 24 Stunden bei dem Wehrbezirkskommando in Koblenz zu melden, zwecks Eintritt bei der Wehrmacht.. mit noch paar Arbeitsdienstmänner führen wir nachts von Eltville Richtung Koblenz. Mit dem letzten Zug der noch die Strecke befahren konnte kam ich am 3. März 45 in Weißenthurm an und war nach 11 Monate wieder zu Hause. Die Freude einer Eltern war riesengroß. Sie wussten ja nichts von meiner Entlassung. Mein Vater hat direkt gesagt „Du gehst mir nicht mehr fort, der Amerikaner steht schon bei Cochem, der ist bald auch hier“. Mein Vater hat immer heimlich den

deutschsprachigen englischen Sender abgehört. das war unter Androhung schärfster Strafen streng verboten. Meine Uniform haben wir in der Waschküche verbrannt. Weißenthurm wurde in den letzten Monaten öfter bei Luftangriffen von Bomben getroffen. Die Rheinbrücke Weißenthurm - Neuwied erhielt mehrere Volltreffer und stürzte am 16.1.1945 in den Rhein. In einer Nacht gab's über 100 Tote. Darunter viele junge Russinnen, die hier in der Industrie als Zwangsarbeiter eingesetzt waren. In unserer Straße lagen mehrere Häuser in Schutt und Asche. 17 Nachbarn waren umgekommen. Unser Haus war auch stark beschädigt. Das Dach war zum Teil weggeflogen; die Innenwände zusammengebrochen. Die Wohnung im 1. Stock war unbewohnbar und die Mieter mussten sich eine andere Wohnung suchen. An der Giebelecke im Treppenhaus war ein fenstergroßes Loch gerissen worden. Mein Vater hat, so gut wie es ging, verschiedenes wieder zusammengeflickt. Meine Mutter war ziemlich nervös und hatte furchtbare Angst, wenn Fliegeralarm war. Kaum heulten die Sirenen, lief sie sofort in den nächsten Luftschutzbunker. Auf der anderen Straßenseite wohnten Bauern und die hatten in ihren Gärten ziemlich große Bunker gebaut. Mutter rannte immer in den Bunker von Urmersbachs Hein. Die Angst kam daher, weil meine Mutter bei einem Angriff

in einem Nachbarhaus im Keller verschüttet war und stundenlang nicht raus konnte. Fliegeralarm war jetzt am Tag fast immer. Die xxxbomber waren dauernd in der Luft. Meistens folgen sie auf die Eisenbahnbrücke über die Wied bei

Irlich nachher zu 80 % zerstört. Ab dem 4. März 1945 setzten verstärkte Truppenbewegungen durch Weißenthurm in Richtung Urmitzer Brücke ein. Die Remagener Brücke war am 7.3.45 von dem Amis erobert worden und so drängten die fliehenden deutschen Truppen nach der noch intakten Urmitzer Eisenbahnbrücke. Die Brücke war mit Bohlen ausgelegt, so dass auch Fahrzeuge aller Art rüber konnten. Ich saß auf unserer Haustreppe und sah den durchziehenden Truppen zu. Die Straße war regelrecht verstopft. die Fahrbahn, rechts und links die Bürgersteige, überall drängten sich die Soldaten Richtung Ortsausgang. Hier war die Straße durch eine Panzersperre aus Holzstämmen eingeengt. Es war nur eine enge Durchfahrt vorhanden und so staute sich dort die Truppenbewegung. Die Truppen waren meistens zu Fuß. Wenige LKW, aber viele Pferdewagen (Planwagen). Einige Schützen hatten Fahrräder mit ihrem Gepäck drauf, andere hatten Leiterwagen. Ein heilloses Durcheinander war es. Dann kam ein Soldat, der rollte ein großes Käserad vor sich hin, ungefähr 1,20 m hoch und ziemlich dick.

Seite 10

Er sagte zu mir: Junge, das Lebensmittellager in der Schule wird geplündert. Da bin ich aber schnell hingerannt um auch etwas zu ergattern. Da war was los. Man kam die Treppe hoch. Es war ein Gedränge, die einen wollten rein, die andern mit ihrer Beute raus. Ich bin doch reingekommen und habe einem Bekannten die Beutestücke aus dem Fenster zugeworfen, die wir uns später teilten. Nachts war wieder Fliegeralarm aber ziemlich ruhig. Ich bin nochmals zur Schule. Was ich da sah konnte ich kaum glauben. Da kam die Treppe runter, Stufe für Stufe, ein dicker Brei von Marmelade und Nudeln vermischt die Treppe runtergelaufen. Da waren in einem Schulraum gestapelte 10 kg schwere Marmeladeneimer umgeworfen worden und ausgelaufen. Ich bin an der Geländerbrüstung die Treppe hoch. Viel zu holen gab es nicht mehr. Alles war

aufgerissen oder lag am Boden. Mit 2 Paketen Nudeln und klebrigen Schuhen bin ich nach Hause.

Am 8. März 1945 bin ich mit unserem Leiterwagen zu meinem Vater auf dem seine Arbeitsstelle gefahren um einen Sack Bohnen abzuholen. Die Bohnen stammten aus einem Güterwagen der Reichsbahn, welche auf dem Güterbahnhof ausgeplündert worden war. Als ich den Heimweg antrat, heulte eine Granate heran und schlug in der Nähe ein ein Fabrikgebäude ein. Ich rannte mit dem Leiterwagen los um

Seite 11

schnell heimzukommen. Es schlugen immer wieder Granaten ein. Als ich von Rhein hochkam und in die Hauptstraße einbog war auch hier eine Granate eingeschlagen und hatte ein Pferdefuhrwerk getroffen. Die Pferde lagen zerrissen und tot am Boden. Ein Soldat schrie mich an, ich sollte von der Straße verschwinden und in Deckung gehen. Ich bin mit dem Leiterwagen aber weiter bis nach Hause gerannt. Wir hatten jetzt einen Sack Bohnen. Die konnten wir gut in der schlechten Nachkriegszeit gebrauchen.

Ich bin dann rüber in Urmersbachs Luftschutzbunker, wo meine Mutter und Oma waren. Vor dem Bunker aus habe ich dann das Mündungsfeuer der amerikanischen Panzer gesehen die auf der Kettiger Höhe standen und in die fliehenden Truppen Richtung Urmitz schossen. Es gab Tote und Verwundete. Die Soldaten ließen ihre Fahrzeuge stehen und zu Fuß weiter zur Urmitzer Brücke. Die Brücke wurde am 9.3.45 7.30 gesprengt. Es waren noch angeblich viele Soldaten auf der Brücke, die trotz Absperrung noch rüber wollten. Es sollten schätzungsweise noch bis zu 300 Soldaten gewesen sein die mit der Brücke in Rhein stürzten. Viele Soldaten ertranken. Die Soldaten hier auf der Rheinseite saßen jetzt fest. Es gab keine

Möglichkeit mehr auf die andere Rheinseite zu kommen.
Schiffe und

Seite 12

Kähne waren alle auf die Neuwieder Seite gebracht worden um den Ami keine Überfahrt u ermöglichen. In Weißenthurm wurde auf dem Kirchturm und Häusern weiße Betttücher raus gehangen und der Beschuss ließ langsam nach. Gegenwehr der deutschen Truppen und vom Volkssturm fand nicht statt.

In der letzten Nacht vor dem Einmarsch Amis saßen meine Mutter, ich und 3 Soldaten, die bei uns Zuflucht gesucht haben im verdunkeltem Wohnzimmer bei Kerzenschein und einer Flasche Wein. Es war eine gespenstige Stimmung. Der eine Soldat war aus Wien. Er war dem Weinen nahe und meinte:“Jetzt wäre für ihn der Kampf vorbei und morgen gings in die Gefangenschaft.“ „Wien sähe er so schnell nicht wieder.“ Der andere Soldat war aus dem Ruhrgebiet und war froh das es vorbei war.

Am anderen morgen zwischen 7 und 8 Uhr, ich lag noch im Bett, da ratterten die ersten Panzer die Straße entlang. Das ganze Haus bebte und ich machte das ich raus kam. Die deutschen Soldaten wurden als Gefangene mit erhobenen Armen abgeführt. Unseren 2 Soldaten haben wir noch nachgewunken. Die Amis durchsuchten Haus für Haus nach Waffen und Soldaten.

Seite 13

Der Rhein war jetzt 14 Tage die Frontlinie. Es wurde noch viel hin un her geschossen. Die Amis beschossen vor allen Dingen

das Neuwieder Zementwerk, hatten sich doch dort deutsche Truppen verschanzt. Ich schaute öfter von unserm Dachfenster der Schießerei zu. In Weißenthurm gab es noch einige Verletzte. So verlor ein 15-jähriger Junge ein Auge durch einen Granatsplitter. Nach 14 Tagen hatten die Amis auch Neuwied erobert und der Krieg war für uns vorbei. Es dauerte aber noch bis Anfang Mai bis Deutschland restlos besiegt war.

In der Nachbarschaft wohnte eine ausgebombte Familie. Deren Haus war bei einem Bombenangriff total zerstört worden und die Leute waren verschüttet worden. Auch ein 7-jähriger Junge war dabei. Hier war ja jetzt der Krieg vorbei aber die Bombengeschwader flogen immer noch über uns weg und brummen uns zogen ihre Kondensstreifen an den Himmel. Der kleine Junge vorstand noch nicht das wir nicht mehr angegriffen wurden. Er schreite fürchterlich! Er wollte in den Luftschutzkeller flüchten. Für ihn war der Krieg noch lange nicht vorbei.